

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 20 (1964)
Heft: 6

Rubrik: Zehn Minuten Sprachkunde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihm öpper darha, i das es gäng chönnt briegge (für: wo-n-es geng chönnti dry briegge) 59. *Di Mängi vo fürnäme Lüt, die eim da muschtere* 43. *Settigi Hüendschi, die so fräsch us em Ei chöme* 18.

Ich glaube somit, daß die bernische Mundartliteratur des 20. Jahrhunderts kein unbefangenes Bild der gesprochenen Sprache gibt in bezug auf den Gebrauch der Relativkonjunktion und daß durch den einseitigen Gebrauch von *wo* hier Feinheiten des Ausdrucks verlorengegangen seien.

Gegen eine kategorische Unechterklärung von *dër* sprechen schließlich eine Reihe von Formen der obliquen Kasus des Relativums, die nicht aus der Schriftsprache bezogen sein können, wie wir schon vom Dat. Sg. Fem. festgestellt haben. Unsere Alpenmaa. haben noch den Akk. Sg. Mask. *dänu*, die Dat. Sing. *dämu*, *dära*, Dat. Pl. *denu*, den Gen. Pl. *däru*, *däro* z. B. *E Schatz, über denu es Fräuli gwachot het* Walliser Sagen (Schwzd. 18). *E Chaufma, denu er ermordot het* ebd. *Disa Strich, dämu mü d'Schnuer seit Bärndütsch Saanen* 311. *D'Familie, dära das Land ghört* ebd. *Ggaffi, dän är nötig gha hät* ebd. Städtisch: *E Predig i dere vil vo Himmel und Höll vorcho isch Bäri* 19.

Wir wissen uns Dr. Peter Dalcher für seine Abhandlung zu großem Dank verpflichtet. Ihre sprachgeschichtlichen Ausweise boten uns unentbehrliche Grundlagen. Wir bestreiten auch nicht, daß der mundartliche Relativsatz schriftsprachlicher Beeinflussung ausgesetzt sei, besonders in primitiver Vortragsprache. Trotzdem glaube ich an die Geschichtlichkeit vieler mundartlicher Relativsätze mit *dër*, soweit sie in gesunder Volkssprache vorkommen.

Zehn Minuten Sprachkunde

Der geschlossene Tag

Wie kann man einen Tag schließen? Nun, auf sehr verschiedene Weise, etwa mit Radiohören oder Fernsehen, mit einem gemütlichen Gespräch, mit Gläsergeklingel — oder mit dem Lesen des „Sprachspiegels“ . . . Die Möglichkeiten sind ohne Zahl.

Was ist wohl gemeint, wenn wir da und dort an Ladentüren lesen (nicht nur auf einem Pappdeckel in einem Gäßchen der Altstadt, sondern auch auf einem schönen Metallschild im modernsten Geschäftshaus an der Zürcher Bahnhofstraße): „*Montag ganzer Tag geschlossen*“? Wer schließt da wohl den Tag,

und womit? Und dann noch gleich den ganzen... Wollen wir einmal am Dienstag dort vorbeigehen und uns erkundigen, wie man das macht?

Ich befürchte, ich befürchte, die Sache werde sich als aufgelegter Schwindel entpuppen: Es wird da überhaupt kein Tag geschlossen, sondern das Geschäft. Da haben wir's wieder einmal! Man hat sich an den wunderschönen Schlagzeilenstil, diese „Kondenssprache“, gewöhnt — und wenn man ihn nur anwendet, wo er hingehört, und ihn auch da nicht auf die Spitze treibt, ist ja nicht einmal viel dagegen einzuwenden. Aber eine Gefahr birgt er eben: Er verführt zum Fehlermachen!

Oder glauben Sie, daß es in der gewöhnlichen, nicht „kondensierten“ Sprache irgend jemandem unterlaufen wäre zu schreiben: „Am Montag ist (oder wird) der ganze Tag geschlossen“? Das und nichts anderes bedeutet aber unsere Ladentäfelchenaufschrift.

Wie besser machen? „Ganzer Tag“ ist nicht Satzgegenstand, sondern Zeitangabe (Adverbiale der Zeit), hat also nicht im Wer-, sondern im Wenfall zu stehen (Akkusativ der Zeit: er kommt *den ganzen Tag* nicht heim; sie war *einen Monat* in den Ferien). Bei gleicher Kürze ergäbe das: „Montag *ganzen Tag* geschlossen.“ Schöner ist: „*Montag den ganzen Tag geschlossen.*“ Auch „Montags“ wäre nicht schlecht. Vielleicht wissen Sie etwas noch Besseres?

Und Sie, verehrter Herr Geschäftsinhaber, der Sie auf Qualität halten und dafür bekannt sind und es sich beim Verkauf niemals gestatten würden, Ihren Kunden ein X für ein U vorzumachen, finden Sie nicht auch, daß ein solcher sprachlicher Schwindel nicht zu Ihren Geschäftsgrundsätzen paßt und schleunigst beseitigt werden sollte? km

Neue Bücher

LUDWIG IMESCH: *Deutschwallis in Vergangenheit und Gegenwart*. Sonderdruck aus dem Alemannischen Jahrbuch 1962/63 (Moritz-Schauenburg-Verlag, Lahr/Schwarzwald). 20 S. — Zum Preise von Fr. 2.50 bei unserer Geschäftsstelle zu beziehen.

Erfüllt von warmer Heimatliebe und mit dichterischem Schwung schildert der Walliser Schriftsteller in dieser Schrift — welcher der Text eines im Alemannischen Institut in Freiburg im Breisgau gehaltenen Vortrages zugrunde liegt — Landschaft, Volkstum, Geschichte und Gegenwart des Landes Wallis. Im Abschnitt „Walliser Gegenwart“ zeigt er, wie das deutschsprachige Oberwallis, das um die Jahrhundertwende in Gefahr war, romanisiert zu werden, sich zu gesunder Selbstbehauptung aufgerafft hat. Das geschah ohne allen „Separatismus“ allein durch aufbauende kulturelle Arbeit, die dem Wohl des Ganzen dient: Walliser „Einheit in der Vielfalt“, *ein Land, zwei Kulturkreise*. — Zwei Bilder und eine Karte bereichern das Heft. h.

Deutsches Wirken in der Welt. Wochenkalender des Vereins für das Deutschtum im Ausland, München. Fr. 5.—

Er berichtet in Bild und Wort von Menschen, die als Nachfahren deutscher Auswanderer ihre Sprache bis heute bewahrt haben. Dazu braucht es, wie wir von den Auslandschweizern wissen, mehr als Geld: ein tägliches Bekenntnis. Meist steht und fällt die unumgängliche Zweisprachigkeit mit der Führung